Spiegel deiner Selbst

...bis du ganz unten angekommen bist...

Von Glasfluegelchen

Kapitel 4: Nur gezähmte Untugend wird bestehn

Raunen… Tuscheln… eine gereizte Unterhaltung dessen geladene Stimmung man trotz des nur wenige Millimeter klaffenden Türspaltes erhaschen konnte. Das denkbar schlechteste Zeichen das man sich hätte vorstellen können. Ein Zeichen das ganz alleine mir golt.
Ein Zimmermädchen hatte mich ertappt und mich ohne mit der Wimper zu zucken an irgend jemanden verraten der wohl ganz und gar nicht begeistert zu sein schien das ich hier umtriebig war. Denn, gerade jetzt, als ich meine Recherchen im dritten Stock fortführen wollte und unverhofft die Tür eines abgedunkelten Appartements mit heillosem Chaos öffnete, wurde ich rücklings am Kragen zurück gerissen und landete unsanft auf dem Boden. Ausgerechnet jetzt, als es anfing richtig interessant zu werden. Es nagte brennend an meinem Gemüht das ich im halbdunklen nichts weiter als einen umgekippten Bürostuhl, zerknüllte Papiere und ausgelaufene Flüssigkeit auf Parkettboden auffunkeln sah. Das knappe Licht das sich durch die Lamellen des Sichtschutzes quälte, gab keine weiteren Umrisse preis. Bedauerlicher Weise verfehlte ich den Lichtschalter nur um haaresbreite und konnte nicht mehr definieren was diese glühenden Punkte in der schwärzesten Ecke des Raumes zu bedeuten hatten. Ein Jammer. Wahrscheinlich hatte ich mir jetzt gerade auch noch meinen zukünftigen Arbeitsplatz vergrault.
Der glatzköpfige Riese, der mir vorhin diesen unangenehmen Abgang verpasst hatte, öffnete nun die Tür und deutete mir ruhig aber bedrohlich, mich hinein zu begeben. Hier war ich also wieder. Zurück im ersten Stock, in jenem Zimmer das Herr von Morrington aufgesucht hatte als er mich anwies mich umzusehn.
Desinteressiert blätterte er sich durch einen Bogen durch, den ich als meine Bewerbungsunterlagen erkannte.
„Setzen“ wies er mich knapp und ohne jeden Blickkontakt an. Ich ahnte es. Er war äußerst wütend auf mich und irgendwie fürchtete ich, dass ich die nächste sei, die eine fliegende Zeitung an den Kopf bekäme. Zu unrecht. Schließlich folgte ich doch nur seinen Anweisungen. Oder war ich doch zu weit gegangen?
„Herr von Morrington… ich… bitte lassen sie mich erklären“
„Ruhe! Sie sprechen erst, wenn ich sie dazu auffordere.“
„Jawohl…“
Was zum…? Jetzt begann ich schon zu reden wie ein kleines, dummes Zimmermädchen. Das unterschritt eindeutig meine Kompetenzen, und so wagte ich erneut einen Versuch.

„Aber…“
Energisch blätterte er die letzte Seite des Bogens um, überflog sie nur knapp und klappte sie geräuschvoll zu, blickte aber noch immer stur auf seinen Schreibtisch.
„Sehen sie Frau Finkenlied, so läuft das hier in diesem Milieu nicht.“
Lässig richtete er sich aus seiner gemütlichen Schreibtischpose auf und rutschte bedächtlich in seinen ledernen Bürostuhl hinein. Meine Nackenhaare stellten sich auf als er mich mit diesem vorwurfsvollen, herablassenden Blick förmlich aufspießte und sezierte. Es fühlte sich an als würde er direkt durch meine Augen in meinen Kopf hinein sehen können.
„Sie können nicht einfach durch die Räume spazieren wie es ihnen gefällt.“
Großartig. Das war der beginn einer wundervollen Freundschaft.
„Ich dachte, ich dürfe mich umsehen. Jedenfalls sagten sie das zu mir“ gab ich kleinlaut von mir und hatte große Mühe seinen Blicken nicht auszuweichen.
„Umsehen. Natürlich Frau Finkenlied. Gegen umsehen ist auch nichts einzuwenden. Das beinhaltet aber nicht jedes Zimmer aufzureißen und die Privatsphäre unserer Gäste auf den Kopf zu stellen“
„Ich habe doch gar nicht…
„Frau Finkenlied! Ich bitte sie! Es gab mehrere Zimmermädchen die sie beobachtet haben, die Empfangsdamen hatten sie ebenfalls auf ihren Monitoren im Auge. Und der gute Salardin, dessen Bekanntschaft sie auch schon gemacht haben, hat ihnen letztlich Einhalt geboten. Noch nie ist es jemandem gelungen so schnell in Ungnade zu verfallen. Und lassen sie sich gesagt sein, nur die wenigsten haben Salardin bisher auf diese unangenehme Art kennen lernen dürfen.“
„Ich muss zugeben, ich war etwas Neugierig. Ja. Jedoch war es nicht meine Absicht irgendjemanden zu stören oder gar negativ aufzufallen. Ich sehe ein, das ich damit wohl keinen guten Start gelandet habe.“
„Keinen guten Start nennen sie das? Verzeihung, aber eigentlich sehe ich keinen Grund eine Schnüfflerin bei mir einzustellen. Ich bestehe ausdrücklich, bei jedem einzelnen meiner Angestellten auf äußerste Diskretion gegenüber den Gästen. Sind sie diskret, Frau Finkenlied?!“
Es war genau wie ich es geahnt hatte. Man nahm mich auseinander, ich hatte nicht die geringste Chance auf einen positiven Ausgang dieser Misere. Nervös umklammerte ich mein Handgelenk.
„Es tut mir aufrichtig Leid. Wenn ich nur wüsste wie ich es wieder gut machen kann, dann…“
„Nun, ich denke vorerst ist unser Gespräch beendet. Wir werden uns bei ihnen melden, sobald ich eine Entscheidung zu ihrer Person getroffen habe. Wenn sie mich nun entschuldigen würden? Ich habe zu tun.“
„Natürlich… verzeihen sie..“
Deutlich geknickt erhob ich mich aus dem knautschigen Sessel und war kein bisschen darüber verwundert als ich meinen Bewerbungsbogen noch aus dem Augenwinkel direkt in den Mülleimer landen sah. Ich hatte es gründlich versaut. Wie sollte ich es nur Mama beibringen?
Vernebelt wanderte ich um den Empfang herum, marschierte auf dem roten Teppich der Tür entgegen die mich freudig wieder nach draußen spucken sollte… hätte es ein dummer, arroganter Trottel nicht gewagt mir hinterher zu rufen.
„Na? War wohl nicht dein Tag heute, was?“
Mein Nacken brannte plötzlich, als hätte mir jemand Salz in eine Wunde gestreut. Gereizt wandte ich mich um, starrte kalt in diese lodernden Augen denen ich vor nicht

einmal einer Stunde noch verunsichert entwichen war und konnte nicht mehr länger an mich halten. Eine schallende Ohrfeige riss Lucien fast von den Füßen. Mit Mühe und Not gewann er wieder das Gleichgewicht über seinen erschütterten Körper, doch sein Hütchen flog auch dieses Mal in hohem Bogen davon. Erbost sah er mich an mit seiner rosigen Wange.
„Sei dir gewiss, kleine Alice… alle Dinge rächen sich."
Mit jenen Worten wandte er sich ab um mir bereitwillig das Tor zu öffnen und mich ohne weitere Worte mit einer grazilen Verbeugung zu verabschieden.
Freiheit. Ich fühlte mich, als wäre ich ein Tier das nach langen Jahren der Gefangenschaft plötzlich ein neues Leben haben durfte. Fern der Ketten die es gequält hatten. Weit weg von den lachenden Hyänen die sich das Maul über jede inszenierte Bewegung meines verschlagenen Ich's zerrissen.
Bedächtig ging ich die Treppe hinunter, vorsichtig, Stufe für Stufe, wie ein Neugeborenes das mit seinen neuen Beinen noch nicht bereit war in die Welt hinaus zu laufen. Was war in diesem Gebäude gerade mit mir passiert? Richtig… meine Neugierde war abermals mit mir durchgegangen. Und wieder musste ich mit leeren Händen und friedlosem Gesicht nach Hause gehn. Und wieder würde Mama zu mir sagen dass es so nicht weiter geht. Sie hatte ja Recht.
Ein halb verhungertes Straßenhündchen hatte sich auf meinem nachhause Weg zu mir her verirrt und seinen verflohten Körper an mich geschmiegt. Es war widerlich. Es ekelte mich an dieses struppige, braune etwas an mir zu haben. Ich wollte mit meinen Gedanken in Ruhe gelassen werden.
„Geh weg, verschwinde… nun hau schon ab, ich will dich hier nicht haben."
Zorn stieg in mir auf und spannte meinen Körper wie die Sehne eines Bogens. Diese dämliche Töle. Warum konnte sie mich nicht einfach zufrieden lassen. Als hätte jemand zum 11-Meter geblasen, gab ich dem Hund einen Tritt dass er in hohem Bogen und Schmerzgeheule davon flog um an der nächsten Hausmauer aufzuschlagen und resigniert am Boden liegen zu bleiben.
Selbst Schuld. Was musste sich dieses verdreckte Vieh auch unbedingt an mich ranschmeißen.
Dustere Wolken hatten sich am Horizont versammelt und kündigten eine baldige Wende des Wetters an. Man konnte es hören, ganz deutlich, schwach aber deutlich. Die Luft stand unter Strom, stachelte an meiner Haut, reizte mich bis aufs Blut. Das wütende, ferne Grollen erfreute sich jeden Augenblick an stärkerer Präsenz. Nicht mehr lange und ein zorniges Gewitter würde sich über mir entladen, als Strafe meines Leichtsinns mich erwischen lassen zu haben. Die ersten schweren Regentropfen schlugen auf mich ein, durchdrangen meine Haare um mir hinterrücks über die Kopfhaut den Nacken hinunter zu rinnen. Gänsehaut. Ein widerliches Gefühl.
Dunkle Flecke mischten den Asphalt auf und wurden mehr und mehr zu einer einheitlichen, nassen Schicht. Am liebsten wäre ich stehen geblieben, hätte mir mit angesehen wie alles aufweicht nur um mich nicht der Frage stellen zu müssen was ich getan hatte? Ja, richtig, was hatte ich da eigentlich getan? Ein Bild durchzuckte mich und plötzlich blieb ich tatsächlich stehen. Dieser Mann aus meinem Traum… ich hatte vorhin nicht darüber nachgedacht, aber jetzt wurde es mir mit aller Macht bewusst. Er hatte die gleichen Augen wie Lucien. Klagende, wütende Augen deren Leuchtkraft immer dann überlief, wenn man Widerstand leistete. Aber WAS klagten sie an? Was? Das nervöse Flattern aufgescheuchter Krähen rüttelte mich wieder wach.
Es hatte keinen Sinn. Alles Nachdenken machte mich nur noch wirrer. Ich wollte nach Hause, wollte nur noch das melancholischen Weinen des Himmels von meinem

Zimmerfenster aus beobachten. Beobacht und nichts tun. Nichts tun….
Als ich die Haustür der Villa öffnete, wurde ich bereits erwartet. Mama hatte mich abgepasst. Sie war neugierig. Hatte ich dieses unnatürliche Verlangen alles hinterfragen und wissen zu wollen vielleicht von ihr geerbt?
„Hallo Schatz. Du bist ja völlig durchweicht. Zieh dich um, marsch. Das essen ist gleich fertig.“
Ihr erwartungsvolles Gesicht machte mich krank. Ich konnte mich unmöglich mit ihr an einen Tisch setzen und so tun als wäre nichts gewesen. Nicht so. Nicht jetzt.
„Es tut mir Leid Mama. Ich bin hundemüde. Ich werde wohl heute früher ins Bett gehn"
Ihre Gesichtszüge entglitten. Sie ahnte es. Sie MUSSTE es einfach ahnen. Anders konnte ich es mir nicht erklären, weshalb sie diesen entsetzen, traurigen Ausdruck auf hatte.
„Es ist doch alles gut gegangen?“ fragte sie prüfend. Ich konnte nicht anders als mich wegzudrehn und die ersten Stufen der Treppe hinauf zu gehen. Hinauf in mein Zimmer. Meine Welt.
„Ja ja. Natürlich. Alles gut gegangen.“ antwortete ich matt.
Ich war kaum richtig in mein Zimmer hinein geschlüpft als ich es versperrte und sich ein erbitterter innerer Kampf in mir aufbäumte. Schuld. Unschuld. Zorn. Enttäuschung. Der Tag war tot. Einfach gestorben. Aber es war nicht meine Schuld. Es war nicht meine Schuld verdammt! Es wehte der immer gleiche Wind. Immerzu.
Durchnässt wie ich war setzte ich mich auf die Fensterbank und starrte in den grauen Himmel der immer wieder unter den Funken des Gewitters aufzuckte.
Wie hoch war wohl die Wahrscheinlichkeit, dass man mir doch noch eine Chance als Empfangsdame gäbe? Wie hoch war die Wahrscheinlichkeit, dass ich nicht ununterbrochen irgendwelche Räume durchschnüffelte, oder gar nach diesem 7ten Stock suchen würde? Meine Gedanken hatten sich verschworen, hatten sich zu einem verschwörerischen Kreis zusammengebündelt die jetzt in Verbindung mit dem hypnotischen prasseln des Regens gegen meine Welt nur noch eines taten. Einschläfern. Das grau des Himmels wurde dunkler und dunkler und ich versank, entschwebte, lief weg aus dieser Zeit um in meiner eigenen, weichen Realität wieder aufzuwachen. Ja, ich war wohl einfach eingeschlafen…